

Edith Stein: Endliches und ewiges Sein

Von ALOIS DEMPFF

Edith Steins Philosophie ist das geistvolle Ringen einer heiligmäßigen Seele um den Sinn der Welt und des Menschenlebens. Es sind viele Gaben des Geistes und mehrere des Heiligen Geistes in ihr vereinigt, die nur miteinander ihr Werk ermöglichten. Zuerst die Gabe des Vernehmens und der Sprache, des weiblichen demütigen Zuhörenkönnens auf die großen Meister, die in der Hingabe an die Sache selbst deren Sinn erforschen. Sie vermochte auf zwei Meister zu hören, auf ihren ersten Lehrer Edmund Husserl und dann auf den heiligen Thomas und die Einsichten des einen in die Sprache des anderen zu übersetzen und umgekehrt. Darum wurde sie eine große Übersetzerin und hat, als sie den zweiten kennenlernte, sein schöpferisches Hauptwerk, die Untersuchungen über die Wahrheit in einer auch dem heutigen Philosophen verständlichen Sprache wiedergegeben.

Durch die restlose klare Verdeutlichung der Sachen und Begriffe ist sie eine große Lehrerin. Lehre ist heute eine besonders seltene Gabe in der Spezialisierung der Forschung und Verwirrung der Begriffe. Zu ihr gehört noch mehr als zur exakten Forschung die Gabe des Heiligen Geistes: Geduld. Erst in französischer Sprache wird ihr Werk seine volle Wirkung tun, dort, wo die *clarté* zu voller Bedeutsamkeit gefordert wird. Dennoch ist der erste Dienst, den sie der klaren Doktrin geleistet hat, in deutscher Sprache getan. Edith Stein wußte genau um ihre größere Beweglichkeit ähnlich wie der griechischen für philosophische Begriffsbildung gegenüber der lateinischen und französischen. Das ist zugleich ein großes Verdienst um die scholastische Philosophie, der sie dank ihrer doppelten Schulung viele Klärungen lang umstrittener Fragen gebracht hat.

Sie besaß eben auch die männliche Gabe der unbedingten Sachlichkeit zusammen mit der heiligmachenden Gabe der Liebe zur Wahrheit. Das hat sie vom ersten zum zweiten Meister geführt, vom Phänomenologen, der nur die Sachgesetzlichkeit der Erscheinungen erforschen wollte, das nächstliegende offenbar Sichere, zum Ontologen, der die Wesenheiten, das Sein und das Seiende sieht, was letztlich allem zugrunde liegt.

Das aber ist Gott, der persönliche, ja dreifaltige der Offenbarung, und so wird die Liebe zur Wahrheit Gottesliebe, ja in unbedingter Wahrhaftigkeit Liebe zum sich selber offenbarenden dreifaltigen Gott. So ist ihre Philosophie christlich in einem von ihr genau abgegrenzten Sinn, den sie mit großer Klugheit und Diskretion bestimmt: Die Offenbarung Christi, des Logos, ist die höchste Wahrheit, freilich auch das tiefste Geheimnis, das erst der beseligenden Schau voll erschlossen wird. Aber sie ist immer in der christlichen Philosophie Anregung gewesen, mit natürlicher Vernunft die Dinge selbst tiefer als die Heiden und den Menschen erst in seiner Vollpersönlichkeit und Geistigkeit zu verstehen. Was wir als geoffenbarten und herrlichen

Sinn des Lebens durch Gnade gläubig erhoffen und lieben, das mit allen geistigen Kräften zu verstehen suchen, um es auch denen, die durch falsche Lebensdeutungen verwirrt sind, verständlich sagen zu können, das heißt *fides quaerens intellectum*.

Das große Werk Edith Steins: *Endliches und ewiges Sein*, gibt sozusagen das philosophische Hauptwerk des Aquinaten: „Die Untersuchungen über die Wahrheit“ in umgekehrter Reihenfolge der Darstellung. Thomas beginnt mit der göttlichen Weisheit und Wahrheit und endet bei der menschlichen Erkenntnis nach einem einzigen Grundsatz der spekulativen Philosophie: *cognoscere sequitur esse*, das Erkennen folgt dem Sein. Danach ist in Gott alles Gott, im Menschen alles menschlich gesehen: *in Deo omnia Deus, in homine omnia humaniter*. Thomas denkt nur in seiner *Summa theologica* an die Anfänger, Edith Stein vergißt sie nie. Sie beginnt mit den uns naheliegenden Einsichten. Freilich hat sie zuerst von der Notwendigkeit geredet, von der phänomenologischen Methode zur ontologischen überzugehen, von den Erscheinungen des Seienden zu ihrem Einheitsgrund, dem Wesen und der Wirklichkeit. Damit hat sie den Übergang von dem einen zum anderen Meister gerechtfertigt. Sie hat dabei nicht die Gabe Husserls aufgegeben, die vorliegenden Tatbestände aufs genaueste zu beschreiben, ja sie konnte sogar durch ihre eigenen Einsichten an einigen Stellen Thomas weniger berichtigen als ergänzen. Immer trägt sie dabei mit der klugen Vorsicht dessen, der den ganzen Wert der Überlieferung zu würdigen weiß, die neuen Einsichten, die sie um der Sache willen bringen muß, ohne Aufhebens vor. Ihre eigene Methode ist schlichte Darlegung der Sachverhalte, dann Klärung des inneren metaphysischen Wesensbestandes und zuletzt erst Ableitung des Abbildes vom Urbild, der göttlichen Wahrheit selbst. Das ist vom Anfang bis zum Ende Wirklichkeitsnähe, konsequenter kritischer Realismus.

Es ist hier nicht möglich, auf die zahlreichen technischen Details ihres Werkes einzugehen. Es gibt nur einen neuscholastischen Altmeister, der mit derselben Gewissenhaftigkeit die genauesten Begriffsbestimmungen bringt, P. Gredt O. S. B. Nur der Gedankengang im ganzen kann angedeutet werden.

Edith Stein beginnt mit der Erläuterung von Akt und Potenz als Seinsweisen. In allen endlichen Wesen gibt es eine Spannung zwischen den Anlagen und Vermögen und ihrer Auswirkung, ihrer Wirksamkeit. Vermögen sind nicht bloß abstrakte Möglichkeit, sondern gehören dem allgemeinen Wesen der Dinge an, der verborgenen Einheit ihrer Kräfte. Erst wenn diese innere Einheit voll zur Wirksamkeit kommen kann, ist die Wirklichkeit, das wirkliche Sein erreicht.

Diese arthafte Wesenheit ist mehr als nur die erste Substanz, die Unterlage der Akzidentien. Die Art der Dinge entspringt ihrem Organisationsgrund. Ihre So-Bestimmtheit ist sachlich von ihrem Einzeldasein zu unterscheiden. Das wird klar durch die andere Bezeichnung der Wesenheit als Form, als gestaltendem Grund der Dinge im Verhältnis zum Stoff, der gestaltet wird. Damit ist auch die Unterscheidung der Körper als Auswirkung der raumgestaltenden Körperform von der unräumlichen Seele gewonnen. Für die Pflanzen-

und Tierseelen ist die Körpergestaltung wesentlich und auch noch für die pflanzliche und sinnliche Seelenkraft des Menschen. Aber dies ist nicht das Eigentliche der Menschenseele, sondern ihre Geistigkeit.

Diese Erläuterungen von Wesen, Wirklichkeit und Einzelsein gestatten erst, das Seiende zu erfassen. Es ist Ding und Eines, es ist formhaftes Etwas und damit Grundlage des Wahrseins und Gutseins, der allgemeinsten Grundbestimmtheiten des Seienden, der Transzendentalien.

Danach erst kann man es wagen, den Sinn des Seins zu erörtern. Es gelingt nur, wenn die letzte und tiefste Unterscheidung getroffen wird, die zwischen dem ewigen und endlichen Sein. Erst mußte die sachliche, nicht bloß gedankliche Unterscheidung zwischen wesenhaftem Sosein und wirklicher Einzelexistenz getroffen sein, bevor die letzte Entscheidung im Geist des heiligen Thomas gefällt werden konnte. Im ewigen göttlichen Sein gibt es keine Geschiedenheit, aber dem endlichen Seienden ist die metaphysische Scheidung zwischen verliehenem Sondersein und verliehenem Sosein samt ihrer Verbindung wesentlich. Diese innerste Geschiedenheit des endlichen Seins ist über die von Stoff und Form hinaus sein eigentlicher Unterschied gegen Gott. Trotz seiner wesentlichen Ungleichheit mit dem göttlichen Sein ist doch das endliche Sein ihm ähnlich, es ist ungleich und gleich zugleich, analog.

Es ist sehr schön, daß Edith Stein vom höchsten menschlichen Abbild des Schöpfers aus, vom Personsein her die Abbildlichkeit des ganzen geschaffenen Seins zu begreifen sucht. Was sie über Person und Geist zu sagen hat, führt insofern glücklich über Thomas hinaus, als sie das Personsein selbst, die Einzelexistenz der Geistseele als ihr eigentliches Individuationsprinzip erkennt, das auch das körperliche mitbestimmt. So gelingt ihr auch eine nicht unwesentliche Klärung des Personseins der reinen Geister als Träger ihres Wesens, vor allem aber gelingt ihr über Augustins Lehre von der Abbildung der Dreifaltigkeit in den drei seelischen Grundkräften hinaus eine metaphysische Analogie aller Dinge mit der Trinität.

Schon die körperlichen Gebilde sind als dingliche Träger ihrer Wesen auf sich selbst gestellt, durch ihre Wesensform sinnvolles Abbild des ewigen Worts und durch deren Entfaltungskraft Selbstvollendung.

Noch näher tragen die Lebewesen das Siegel der Dreifaltigkeit: als eigenständiges Leben sind sie Bild des Vaters, als sinnerfülltes Leben Bild des Sohnes und durch die Wesensausstrahlung das des Heiligen Geistes.

Zur vollen Herrlichkeit aber ist das Bildsein im Menschen erhoben. Der geistige Selbstbesitz der Person im Selbstbewußtsein gleicht dem Vater, das innerste Leben der Seele, das „Herz“ dem Sohn und das geistige Ausgehen von sich selbst und der Wesensform in der Ausstrahlung des ganzen Innenlebens dem Heiligen Geist. Edith Stein hätte als Patron dieser metaphysischen Analogie den großen Kardinal Nikolaus von Cues anrufen können. Auch Augustin kommt mit einer feinen Wendung doch noch zu seinem Recht, sofern Können, Sollen und inneres Leben im Zusammenklang eine zweite Analogie ausmachen.

Damit ist der Höhepunkt des *Opus magnum* erreicht. Es kommt aber noch ein Schlußkapitel über Sinn und Begründung des Einzelseins, eine sehr zartsinnige Mahnung an gewisse Philosophen unserer Zeit, die dem Menschen nur noch die Existenz zusprechen wollen ohne die Essenz der Geistseele. Edith Stein zeigt, daß erst die Erschließung der Wesensform die volle Würde des Einzelseins sichert und ihm erst zur letzten Sinnvollendung und Selbstausstrahlung zu verhelfen vermag, den ganzen Sinn des endlichen Seins erhellt als Abbild des Ewigen¹.

¹ Der Bericht über die anlaufende Gesamtausgabe der W. W. E. Steins folgt im nächsten Halbband.